

# Mit Schraubenzieher und Leiter auf Schilderjagd

Versicherungsschilder gibt es hierzulande seit 1825 – auch auf einigen Spitzweg-Gemälden sind sie zu erkennen – ihre Geschichte reicht aber bis in das England des 17. Jahrhunderts zurück. Viele Versicherungskunden befestigten die Schilder aus Blech oder Emaille noch bis in die 60er Jahre des 20. Jahrhunderts an ihren Häusern – als Werbung und als Zeichen, dass dem Besitzer kein Schaden zuzufügen sei. Mittlerweile sind die Schilder begehrte Sammlerstücke. Ulrich Färber, Versicherungsmakler aus Duisburg, sammelt die Relikte aus der Frühzeit der Gebäudeassekuranz.

Eigentlich ist William L. Evenden, ein Amerikaner, schuld an der deutschen Sammlerwut. „Evenden trug so ziemlich alle Informationen über die Schilder zusammen, die in den Archiven der Versicherungsgesellschaften aufzufinden waren.“ Auch Färber hat sich von der Sammel Leidenschaft des Amerikaners anstecken lassen. In den USA ist das Sammeln der Schilder schon seit längerer Zeit ein gerne gerittenes Steckenpferd. Jedesmal, wenn Evenden einen Freund aus Hun-

tingdon, Pennsylvania, besuchte, galt seine Bewunderung einer reichhaltigen Sammlung von Feuerversicherungsschildern. Zunächst ahnte er nicht, dass auch er eines Tages zu den Sammlern zählen würde. Doch als er dann 1969 für längere Zeit in England war, wo das Schildersammeln schon damals eine 80-jährige Tradition hatte, kamen er und seine Frau auch auf den Geschmack. „Wir sahen in jedem Ort, den wir durchfuhren, nur noch die obere Fassade der Häuser“, sagt er heute. Nach seiner Rückkehr nach Deutschland setzten die Evendens ihre Suche fort und wurden fündig, vor allem auf dem Land.

Mittlerweile ist Evenden einer der bekanntesten Sammler und Herausgeber des Standardwerks „Deutsche Feuerversicherungsschilder“. Basierend auf seinen Recherchen hat Evenden in diesem Buch Fotos und Beschreibungen von etwa 1300 in Deutschland ehemals verwendete Schildern zusammengetragen. Die Recherchen dauerten viele Jahre. Evenden nahm Kontakt zu allen deutschen Feuerversicherern auf, um Hinweise zu erhalten, meistens waren die Archive jedoch im zweiten Weltkrieg zerstört worden. Trotzdem konnte er das Werk 1989 im „Verlag Versicherungswirtschaft“, Karlsruhe, veröffentlichen. „Das Buch wurde nicht nur für die Sammler verfasst“, sagt Färber. Vielmehr sei es für jeden gedacht, der sich für dieses lange Zeit kaum beachtete Stück Wirtschaftsgeschichte interessiert. Mittlerweile gibt es zu der „Bibel der Schildersammler“ schon einige Nachträge. Die Anzahl



der heute bekannten Schilder liegt bei etwa 1800. Evenden lag mit seiner ursprünglichen Schätzung immerhin um 500 Stück zu niedrig. 170 Schilder schmückten heute Färbers Duisburger Maklerbüro und es werden immer noch mehr. Einmal sah er auf einer Baustelle in Rheinhäusern ein schönes Stück. Einen Schraubenzieher hatte er zwar dabei, doch es hing zu hoch. Färber: „Ich habe die Bauarbeiter so lange beschwatzt, bis sie mir eine Leiter geliehen haben – gegen einen Kasten Bier.“

Die Zeiten, in denen man nur über Land zu fahren brauchte, um neue Schilder zu entdecken, sind allerdings vorbei. Seit etwa 20 Jahren ist das Sammeln von Feuerversicherungsschildern auch in Deutschland bekannt. Nach 1989 kam die letzte große Schilder-

Das diesjährige Treffen des „Deutschen Feuerversicherungsschilder-Vereins“ findet am 20. April 2002 statt, diesmal in der Hauptverwaltung der Aachen-Münchener Versicherung in Aachen.





schwemme aus dem Osten, jetzt muss man gezielt suchen oder Glück haben. Einige Geschäften haben zu Jubiläen oder zur Traditionspflege neue Schilder aufgelegt.

## Die ersten Schilder kamen aus England

Und worin lag der ursprüngliche Zweck der Schilder? Der Londoner Arzt und Spekulant Dr. Nicholas Barbon gründete 1680 das „Fire Office“, dem weitere Neugründungen von Gebäudeversicherungen folgten. Diese ersten Feuerversicherungen schufen, mangels öffentlicher Einrichtungen, eigene Feuerwehren. Zur Unterscheidung, welches Gebäude bei welcher Gesellschaft versichert war, führte man Metallschilder ein, die neben der Polkennummer auch das Markenzeichen der jeweiligen Versicherung trugen. Diese Beschilderung der versicherten Gebäude hatte sicherlich auch einen Werbeeffect, der dann nach der Auflösung der Wehren gegen Mitte des 19. Jahrhunderts als einziger Zweck der Schilder verblieb.

In Deutschland beherrschten zunächst die öffentlich-rechtlichen Monopolanstalten die Gebäude-Feuerversicherung. Versicherungsschilder kamen erst um 1825 zur Ausgabe. Nach Aufhebung des Beitragszwanges und der Genehmigung, Mobilversicherungen akquirieren zu dürfen, legten auch die öffentlich-rechtlichen Anstalten Feuerversicherungsschilder auf. Der aus England übernommene damals so genannte „Schilder-Brauch“ setzte sich auch in Deutschland durch und trieb prächtige Blüten. Nirgendwo wurden so viele Schilder aufgelegt wie in Deutschland. Das bunte Blech hat auch Eingang in die bildende Kunst gefunden: Auf dem Bild „Der abgelangene Liebesbrief“ von Carl Spitzweg ist ein Schild vom „Deutschen Phoenix“ zu sehen. Auf anderen Bildern sind Blechschilder der „Feuerversicherungs-Anstalt“ und der „Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-



Wen die Sammelwut packt ... auch die Büroräume des Berliner Maklerbüros „Voss und Schild“ schmückten hunderte der dekorativen Feuerversicherungsschilder. Fotos: Frank Muck

bank“ zu erkennen. Dieser Brauch wurde bis in die 1960er Jahre gepflegt. Neben dem Werbeeffect sollten die Schilder auch Schäden verhindern. Sie zeigten potenziellen Brandstiftern, dass das Gebäude versichert und dem Eigentümer kein Schaden zuzufügen sei.

## Bei deutschen Sammlern geht es manchmal italienisch zu

Der 1984 gegründete „Deutsche Feuerversicherungs-Schilder-Verein“ zählt mittlerweile 145 Mitglieder. Ulrich Färber ist natürlich dabei. „Das Schildersammeln ist fast ausschließlich Männersache“, sagt er. Dennoch seien bei den Sammlertreffen auch immer viele Damen dabei, für die es ein Damenprogramm gebe. Zum Abendessen treffen dann alle wieder zusammen. „denn als e.V. darf die Vereinskasse nicht zu voll sein“, sagt Färber und nennt den Jahresbeitrag von 50 Mark „beinahe schon symbolisch“. Außerdem könne man so auf angenehme Art den Kontakt zu Sammlerkollegen halten.

Am 20. April 2002 wird das Vereinstreifen und die Schilderauktion in der Hauptverwaltung der Aachener und Münchener in Aachen stattfinden. Außerdem bestehen gute Kontakte zu italienischen Sammlern. 1999 fand ein Treffen in Stuttgart statt, zu dem eine Delegation des italienischen Schildervereins anreiste, die zur allgemeinen



Freude auch eine Menge „targhe italiane“ zum Tauschen dabei hatten. Von den Gegenbesuchen in Florenz sprechen die deutschen Sammler, die dabei waren, oft und gern. Färber: „Es soll dabei sehr italienisch zugehen.“

Christoph Becker, Redakteur 'v'





lich reinen „fire marks“ wurden im Lauf der weiteren Entwicklung der Versicherungswirtschaft und ihrer Märkte auch von Gesellschaften mit anderen Versicherungszweigen verwendet. Mit dem endgültigen Wegfall der policegebundenen, individuellen Brandschutzhilfe durch die Einführung allgemeiner Feuerwehren wandelte sich die Funktion der Versichertenschilder vom Erkennungssignal im Brandfall zur Firmenempfehlung, bis sie auch als Reklamemittel ein Opfer der Wirtschaftsentwicklung wurden. Es kamen bessere, wirkungsvollere und billigere Werbeformen auf (Rundfunk, Fernsehen, Papierplaketten). Die Schilder waren zu teuer (Material), außerdem transport- und lagersperrig.

Mit der Einstellung der Produktion und Verteilung der Versichertenschilder wurden diese mehr oder minder zwangsläufig zu „Antiquitäten“, wie die allgemeinen Reklameschilder, die die „FAZ“ als museumstauglich einstufte. Sie wurden entdeckt und mit der gleichen Leidenschaft wie andere Raritäten gesammelt. Die Interessenten rekrutieren sich meist aus Versicherungskreisen:

Fachleute des Innen- und vor allen Dingen des Außenhandels, die nicht nur Schilder ihres eigenen Unternehmens und der deutschen Konkurrenz zu ihrem Sammelgebiet machten, sondern es immer weiter über die Landesgrenzen hinaus ausdehnten. Auf Reisen, im In- und Ausland fand man an vielen Häusern und Gehöften seltene und, was besonders wichtig war, „gebrauchte“, d. h. echte Stücke. Solche Erfolgserlebnisse und nostalgische Gefühle erhöhten die Sammlerleidenschaft.

Heute gibt es in einer Reihe europäischer Länder (England, Deutschland, Frankreich, Italien) und in den USA Sammlervereine und zum Teil bemerkenswerte Firmen- und Privatsammlungen. Eine besonders schöne und umfassende Sammlung hat das Chartered Insurance Institute London in seinem Haus (Alderman bary Hall). Auch der Verein zur Förderung der Versicherungswissenschaft in München, der vor einiger Zeit eine Ausstellung von Versichertenschildern veranstaltet hat\*, besitzt eine kleinere Sammlung.

Es sollen im Verlauf der letzten 200 Jahre schätzungsweise mindestens 3000 Modelle in der Welt hergestellt worden sein. Die Home Insurance Company in New York, die ebenfalls in ihrem Museum eine große Sammlung von Versichertenschildern aufbewahrt, hat darüber 1953 einen bebilderten Katalog herausgebracht (Alwin E. Bulau: Footprints of Assurance. Macmillan

Company New York 1953). Das Buch enthält fast 2000 Schilder aus aller Welt vom Ende des 17. Jahrhunderts bis zur Drucklegung (1953) mit Schwergewicht USA. Aus Deutschland sind etwa 100 Schilder abgebildet.

### III.

Evenden, ein privater Experte von internationalem Ruf und hervorragender Kenner der Materie, der eine eigene große, eigenhändig zusammengetragene Sammlung besitzt, setzt mit seinem Buch „Deutsche Feuerversicherungs-Schilder“ das Bulausche Werk fort und ergänzt es mit neuen Schildern, vor allen Dingen aus Europa, der Titel „Deutsche Feuerversicherungs-Schilder“ ist untertreibend.

Zwar bilden die „fire marks“ Ausgangspunkt und Kern seiner Betrachtungen; der Verfasser beschränkt sich aber nicht nur auf die katalogartige Wiedergabe des von ihm erfaßten Schildermaterials, sondern ergänzt dieses durch zusätzliche und umfassende Aussagen zur Geschichte und dem Status der einzelnen Unternehmen, deren Schilder er in seinem Buch präsentiert.

Im Textteil finden sich außerdem interessante Ausführungen über das verwendete Material, die Reparaturkosten, die Preise und die einschlägige Literatur. Die Wiedergabe alter Zeichnungen und Stiche ergänzt die zahlreichen Bildtafeln. Es würde zu weit

führen, auf weitere Einzelheiten des 360 Seiten starken Buches einzugehen.

Der Wert des Buches wird besonders noch dadurch erhöht, daß es zweisprachig (deutsch und englisch) abgefaßt ist. Dank dessen wird nicht nur der Anschluß an Bulau (nur englisch) erleichtert, sondern die Arbeit auch einem wesentlich größeren Interessentenkreis, vor allen Dingen in den USA, zugänglich gemacht.

Man muß im übrigen kein Schilderfan oder Versicherungsfachmann sein, um Gefallen an Evendens Werk zu finden: mit den schönen Abbildungen, der oft künstlerisch und fantasievoll gestalteten Versichertenschilder, den interessanten Episodenschilderungen (z. B. über Selbsthilfebrigaden, administrative Verfügungen, Brände), die, wie bereits erwähnt, durch Stiche und Abbildungen ergänzt werden. Das Buch wird auch bei Laien Anklang finden, weil es ein interessantes, vielseitiges und unterhaltsames Sujet aufbereitet und herstellungsmäßig (Papier, Druck, Klischee, Umschlag) über dem Durchschnitt liegt. Dem Verfasser, der eine enorme Detailarbeit geleistet hat, ist ein sehr gutes, dem Verlag ein sehr schönes Buch gelungen. Es kann mit gutem Gewissen empfohlen werden und verdient über den engeren Kreis der Versicherungswirtschaft hinaus Interesse und Absatz.

\* Wir berichteten darüber in VW 14/1988 S. 938



# Feuerversicherungsschilder — eine historische Dokumentation

Gedanken und Bemerkungen zum Werk

„Deutsche Feuerversicherungsschilder“ von William L. Evenden\*

Prof. Dr. Heinz Leo Müller-Lutz,  
München

Als es Funk und Fernsehen mit ihren weltweit flächendeckenden Informationsnetzen noch nicht gab, waren neben Anzeigen (in Journalen und Zeitungen) und Plakaten (1855 wurde in Berlin die erste Litfaß-Säule aufgestellt) insbesondere Schilder aus festen Materialien (wie Email, Eisenblech, Kupfer, Zinn, Glas, Aluminium Resopal, Messing, Blei) beliebte und verbreitete, wenn auch nicht unumstrittene Mittel, die Öffentlichkeit auf sich aufmerksam zu machen. Derartige Reklameschilder kamen in England auf. Dort wurden sie um 1850 erstmalig verwendet und verbreiteten sich rasch in Europa und Amerika.

Die Schilder enthielten neben Firmennamen und -zeichen vielfach Illustrationen zum Angebot — meist Luxusprodukte der damaligen Epoche wie Kaffee, Tee, Schokolade, Champagner, Orienttabake, Automobile, Schiffsreisen — und waren in der Regel großformatig (bis zu 100 x 75 cm) sowie farbig aufgemacht. Ihre Darstellungen geben nicht nur Einblick in die wirtschaftliche Situation der Zeit, sondern spiegeln auch die künstlerischen Stilrichtungen seit der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts (z. B. Jugendstil) wider.

Solche Schilder werden heute nicht mehr hergestellt oder verwendet. Sie sind trotzdem im Gespräch, weil sie „museumsreife Antiquitäten“ geworden sind, wie die „FAZ“ in einem ebenso bemerkenswerten wie amüsanten Beitrag (Nr. 151 vom 2. 7. 1988) zu dem Schilderkomplex feststellte. Wie alles, was Seltenheitswert besitzt, sind die Schilder begehrte Sammelobjekte geworden, die nicht nur von Historikern etwa noch bestehender Firmen für Jubiläumsdemonstrationen und Unternehmensarchive gesucht, sondern auch von darauf spezialisierten Hobby-Sammlern „gejagt“ werden — zum Teil mit Methoden, die bisweilen kriminelle Formen annehmen. Entsprechend der Nachfrage entwickeln sich die Preise, besonders für Raritäten.

Die Schilderwelt, die von 1850 an ein knappes Jahrhundert lang die zivilisierte Welt erfaßte, war, wie bereits angedeutet, nicht unumstritten. Ein Schweizer Journalist machte seinem Unmut darüber mit folgenden kritischen Bemerkungen Luft, die, so die „FAZ“ in ihrem bereits zitierten Aufsatz, vielerorts Zustimmung gefunden haben sollen:

... Bis in das einsamste Gebirgsdorf, bis zur letzten Hütte, deren schlichte Holzwand der Agent billig auf Jahre gepachtet hat, bis auf den höchsten Gipfel und zum tiefsten See verfolgt uns die nicht übel als „Blechpest“ bezeichnete Reklame, die Welt verhäßlichend, alle Schönheit zerstörend, allen Zauber brechend und alle Harmonie vernichtend ... \*

Dieser heftige Gefühlsausbruch, im schwulstigen Stil der damaligen Epoche formuliert, zeigt nicht nur, welchen Umfang die „Blechpest“ gehabt haben muß, sondern auch daß

es schon damals Ansätze für den Natur- und Umweltschutz gab.

Es fällt auf, daß in dem Beitrag der „FAZ“, der zum Thema Schilder einzelne Wirtschaftszweige und Firmen namentlich erwähnt, die Versicherung „verschont“ bleibt, obwohl die Versicherung damals in großem Umfang ähnliche Schilder verwendete und man sie sonst bei jeder Gelegenheit gerne als Zielscheibe der Kritik benutzt. Die Gründe dafür, die verschiedener Art sind, kann man einem in diesen Tagen erschienenen Buch „Deutsche Feuerversicherungsschilder / German Fire Marks“ entnehmen, das sich erschöpfend mit dem Phänomen „Versicherungsschilder“ und dessen Geschichte beschäftigt.

\* William L. Evenden, Deutsche Feuerversicherungsschilder/German Fire Marks (Texte deutsch/englisch), Verlag Versicherungswirtschaft e. V., Karlsruhe 1989, 24,6 x 29 cm, Balacon Einband, IX und 361 Seiten, ca. 1300 Abb. — zwei Drittel in Farbe —, 148 DM



## Agentur-Schilder: Rara aus kleinen Auflagen

Oft teurer als  
Versicherungsschilder

Noch seltener als Feuerversicherungsschilder — weil in kleinerer Auflage hergestellt — sind Agentur-Schilder.

Die ältesten sind die im allgemeinen bedruckten, zum Teil geprägten Blechschilder vom Ende des 19. Jahrhunderts, von denen es aufgrund ihrer Witterungsanfälligkeit nur noch wenige im Originalzustand gibt. Wie bei den Feuerversicherungsschildern kamen auch hier um die Jahrhundertwende mehr und mehr emailierte Ausführungen in Gebrauch.

Fotos: T. Mantl